

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 240.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 18. Oktober 1879. — Morgen: Petrus.
Montag: Felician.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Seiten 20 fr. 12. Jahrg.

Autonomistischer Größenwahn.

Es muß doch etwas Eigenthümliches um das Gefühl einer oppositionellen Partei sein, wenn dieselbe, urplötzlich von der Sonne der Regierungsgunst beschienen, den beglückenden Traum der Regierungsfähigkeit träumt. Wenigstens hat es ganz das Aussehen, als ob die letzten Siege der Autonomisten insbesondere den Czechen den letzten Rest der Besonnenheit geraubt und sie zum vorzeitigen Ausplaudern aller ihrer Herzenswünsche veranlaßt hätten. „Wir wollen die Stellung im Staate einnehmen, die uns gebührt“ declamierte jüngst die „Politik“ mit einem nicht zu missverkennenden Seitenblick auf die noch unbefestigten Ministerportefeuilles und diverse Sectionschefsstellen. „Die Reichsrathsmajorität und die Regierung werden hoffentlich Mittel finden, den Zerfall der Verfassungspartei zu beschleunigen!“ bramarbasiert die vorletzte Nummer des „Pötkrol“ vom 16. d. — Kann man wohl eine genauere Auskunft über die Endziele einer Partei verlangen, welche sich derzeit berufen fühlt, Oesterreichs Geschichte zu lenken? Stellenhunger und methodische Vernichtung der politischen Gegner! Ein recht hübsches Regierungsprogramm, zu welchem die Czechen den Grafen Taaffe anhalten wollen.

Doch wäre es weit gefehlt, wenn man die Verehrer des Staatsrechtes der St. Wenzelskrone eben nur als eine Ausnahme unter ihren Genossen und ihren Uebermuth im Siege als eine czechische Specialität betrachten wollte. Hat ja auch Graf Hohenwart auf die Frage, wie viel Sitze wohl die Autonomisten der Verfassungspartei in der Staatsschulden-Controllcommission einräumen würden, in gewohnter Arroganz geantwortet: „So viele, als sie früher uns eingeräumt hatten.“ Wir sind nun zwar vollständig überzeugt, daß die Verfassungspartei nicht darnach geizen wird, ein oder das andere Vertrauensmandat aus der Hand

und durch die Gnade eines Mannes zu erwerben, der durch sein hinterlistiges Attentat auf die Verfassung die Verachtung jedes ehrlichen Verfassungsfreundes verdiente. Aber wir glauben doch aufmerksam machen zu müssen, daß ein gewaltiger Unterschied ist zwischen einer Partei, welche vermöge der ihr innewohnenden Kraft dem Staate eine Regierung geben konnte, oder einer aus allen möglichen Elementen zusammengewürfelten Partei, welches das Ministerium Taaffe als Anerkennung dafür, daß sie ihm überhaupt das Regieren ermöglichte, zur Majorität verhalf. Wenn die Verfassungspartei sich weigerte, Feinden des österreichischen Großstaates, wie dem Grafen Hohenwart, ein Mandat für die Staatsschulden-Controllcommission des Reichsrathes zu überlassen, so handelte sie im Bewußtsein ihrer parlamentarischen Machtstellung aus eigener Kraft. Wenn aber Graf Hohenwart sich jetzt als den parlamentarischen Dictator Oesterreichs hinausspielt, weil eine überzeugungstlose Regierungspartei den autonomistischen Candidaturen die Majorität sicherte, so ist das eben nur eine Folge jenes Größenwahnes, welcher den hervorragendsten Charakterzug im Wesen des Schöpfers der Fundamentalartikel bildet.

Die Verfassungspartei kann diese Emanationen der Selbstüberhebung eines Mannes, welcher seiner deutschen Abstammung uneingedenk sein ganzes Sinnen und Trachten darauf richtet, das liberale Deutschthum der clerical-feudalen Reaction und ihren nationalen Anhängern auszuliefern, ruhig über sich ergehen lassen. Sie verlangt von einem Hohenwart keine Gnaden und hat es nicht notwendig, sich von ihm ein Zeugnis ihrer Existenzberechtigung ausstellen zu lassen. Ebenso wenig wird auch die Erwartung des „Pötkrol“ in Erfüllung gehen, daß die jetzige Einigung der Verfassungspartei bloß bei Beginn der Kämpfe, höchstens ein bis zwei Jahre von Festigkeit sein, jedoch keine Dauer haben werde. Im Gegentheile hat

diese durch die Erfahrungen der letzten Jahre die traurigen Folgen einer Zerfahrenheit kennen gelernt, welche die Coalitionspolitik des verschämten Autonomistenministeriums Taaffe ermöglichte und die Verfassungspartei der Majorisierung durch Hohenwart und Genossen preisgab. Sie wird diese Erfahrungen nicht vergessen und wird auch dann noch fest zur Fahne der Verfassung halten, wenn die Allianz der Staatsrechtler längst dem Schicksal aller unnatürlichen Allianzen anheimgefallen und in ihre Elemente aufgelöst ist.

Zur handelspolitischen Tagesfrage.

Den Mittheilungen der „Nordd. Allg. Ztg.“, nach welchen eine förmliche Zollvereinigung zwischen Deutschland, Oesterreich und Frankreich das Ziel der Bestrebungen Bismarcks bildet, tritt der „P. Lloyd“ in einem längeren Artikel entgegen. Wie das erwähnte Organ anführt, sei der Gedanke eines engen Zollbündnisses zwischen Oesterreich und Deutschland nicht neu. Seine Durchführung sei vielmehr einer der Lieblingspläne des Ministers Bach gewesen, während Preußen, als dessen Vertreter auf dem deutschen Bundestage zu Frankfurt eben damals Otto v. Bismarck fungierte, alle Hebel in Bewegung setzte, um die Verwirklichung dieses Projectes zu verhindern. Als Hauptgrund für diese Opposition wurde damals angeführt, daß eine Zollvereinigung nicht ohne Einfluß auf die politische Wechselstellung der betreffenden Staaten sein werde. Preußen hielt eben damals an dem von ihm organisierten und als Uebergangsstadium zur späteren politischen Einigung sorgfältig überwachten Zollvereine fest, und Oesterreich mußte sich daher an Stelle der gewünschten Zollvereinigung mit einem Zollvertrage begnügen. Wenn heute nach etwa 30 Jahren Fürst Bismarck auf eine Idee zurückgreift, welche er früher aus politischen Gründen bekämpfte, so sei anzunehmen,

Feuilleton.

Bilder aus Kärnten.

Von Hans Richter.

(Schluß.)

Am Großglockner.

Von Heiligenblut läßt sich beim besten Willen kaum etwas Neues sagen. Oftmals ist das einzige Bild des Großglockners, wie es von dem „höchstgelegenen Dorfe Kärntens“ aus erscheint, mit Worten nachgezeichnet, oftmals sind die Wunder der Umgebung, der Franz-Josefshöhe und des Pasterzengletschers, geschildert worden. Alle diese Werke „sind herrlich wie am ersten Tag“ und werden in alle Zukunft das Entzücken des Wanderers sein. Schlimmer ist, daß auch anderes von unverwüßlicher Dauer ist, das man gerne sich verändern und mit den Zeiten fortschreiten läßt. Es kann nämlich auch über diejenigen Anstalten, die einzig vom Menschen und seiner Intelligenz oder Energie abhängen, leider nichts gesagt werden, was denjenigen neu wäre, die vor Jahrzehnten schon im Mollthale hinaufgewandert

sind. Dieselben Straßen und dieselben Wirtschaftshäuser! Welches Leben würde sich in diesem Thale entfalten, wenn es von betriebamen Eidgenossen bevölkert wäre! Welcher Wetteifer wäre unter ihnen entbrannt, dem Fremdling den Zugang zu jenen Heiligthümern bequemer zu machen, wovon sie selbst wie die Fremdlinge den Gewinn hätten. Erfahrungsgemäß wird der Genuß der Natur dadurch nicht geschmälert, daß er erleichtert wird. Eine Gebirgsansicht wird um nichts weniger anziehend sein, wenn der genießende Mensch in seiner leiblichen Existenz sich befriedigt und behaglich fühlt. Für diejenigen aber, welche enthusiastisch nur die unverfälschte Natur begehren, bleibt ja, auch wenn eine leidliche Fahrstraße bis zum Fuß der Gletscher vorliegt, zur Rechten und zur Linken von dieser Straße noch immer Raum genug übrig, wo sie nach Herzenslust ihrem Hange fröhnen können. Die Annehmlichkeiten, die der Reisende ganz unleugbar gerade in den österreichischen Landen genießt, würde man gewiß eben so willig anerkennen, wenn in der Bevölkerung zugleich ein Geist der Initiative zu bemerken wäre, um die überlieferten Zustände des Verkehrs wesens auf eine höhere Stufe zu heben. Die Gebirgs-

länder haben in dieser Beziehung mit außerordentlichen Hindernissen zu kämpfen, aber es fehlt nicht an Beispielen, daß sie überwunden werden können. Der unförmliche Klotz des Iselberges, der zwischen Dölsach und Winklern, zwischen Drau- und Mollthal sich vorlegt, ist ohne Frage äußerst unbequem, aber in der Schweiz würde er längst durch eine elegante Kunststraße bezwungen sein, auf deren Bindungen man vom Hochsitz eines Wagens herab, ohne beständig den Hals undrehen zu müssen, bequem die gewaltigen Dolomiten betrachten könnte, die jenseits aus dem Drauthale aufsteigen, den Rauchkofel und den Spitzkofel.

Das waren die Selbstgespräche und Phantastien, unter denen ich den steinigten, holperigen Weg von Dölsach auf den Iselberg hinaufstieg. Seiner Absicht und ursprünglichen Bestimmung nach ist freilich auch dieser Weg ein Fahrweg. Man hat aber von niemandem vernommen, der einen Wagen hierher brachte und nicht die größte Strecke Weges zu Fuß neben seinem Fahrzeuge einhergegangen wäre. Ist man oben, so geht es eine Weile eben fort, und es bietet sich mehrfache Gelegenheit, sich von der ausgestandenen Mühseligkeit zu erholen. Früher diente zu diesem Zwecke

dass diese Wendung wieder nur aus politischen Gründen erfolgte. Oesterreich aber habe die Pflicht, vor Abschluss einer solchen, von Deutschland zunächst aus politischen Gründen gewünschten Zollvereinigung seine wirtschaftliche Lage zu berücksichtigen, und diese spreche gegen eine handelspolitische Union, welche den österreichischen Markt der Ueberschwemmung durch die Producte nicht nur der deutschen, sondern auch der überlegenen französischen Industrie aussetzen müsste. Was die von Deutschland gewünschte Einheit der Münze, des Rechtsschutzes auf dem Gebiete des Handelsverkehrs u. s. w. anbelangt, könne dagegen Fürst Bismarck des freundlichsten Entgegenkommens von Seite Oesterreichs gewiss sein.

Zu der oben skizzierten Anschauung des „Pester Lloyd“ über eine Zollvereinigung mit Deutschland und Frankreich haben wir nur zu bemerken, dass allerdings ein bedingungsloser Fall aller Zollschranken zwischen Deutschland und Frankreich einerseits, zwischen Deutschland und Oesterreich andererseits für uns von bedenklichen Folgen sein müsste. So haben wir uns auch den wechselseitigen handelspolitischen Anschluss der beiden Großstaaten Mitteleuropas gar nicht gedacht. Um aus einem solchen alle Vortheile zu ziehen, ohne dass man sich vor eventuellen üblen Folgen fürchten müsste, genügt schon ein Handelsvertrag auf weiterer Basis, das heißt ein Vertrag, welcher den Schutz Zoll eben nur als ausgleichendes Aequivalent der ungleichen Productionsverhältnisse der beiden paktierenden Staaten auffasst und denselben nur in wirklich beachtenswerten Fällen und auch da nur in der möglichst niedrigen Ziffer in Anwendung bringt.

Bei der am 15. d. abgehaltenen ersten meritorischen Sitzung der Adresscommission einigte man sich dahin, zur Wahl eines Berichterstatters erst dann zu schreiten, wenn die einzelnen Ausschussmitglieder mit ihren Anschauungen bereits hervorgetreten seien. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung regte Dr. Herbst an, es seien zur nächsten Ausschusssitzung die Minister Graf Taaffe, Baron Korb-Weidenheim und der Leiter des Finanzministeriums, Herr von Chertel, einzuladen. Graf Hohenwart und fast alle anderen Mitglieder des Ausschusses stimmten diesem Antrage zu. Es zeigte sich in der Discussion, in welcher die staatsrechtliche Frage vorläufig allerdings gar nicht gestreift wurde, gegenseitig ein sehr freundliches Entgegenkommen. Anders werden sich jedoch die Verhältnisse stellen, wenn es zur Erörterung des principiellen Standpunktes kommt. Wer von der autonomistischen Majorität ausersehen wird, als Berichterstatter zu fungieren, ist noch nicht entschieden.

einzig das Gasthaus „Zur Wacht“; eine halbe Stunde später kommt man aber an ein kleines Schwefelbad, das neuerdings von seinem unternehmenden Besitzer in ein ansehnliches Gasthaus „Zum Hjelberg“ umgewandelt, wo man auch Pferd und Wagen nach Heiligenblut bekommen kann. Hätte ich freilich gemusst, welch' steiler und „schiefer“ Weg von hier nach dem Dorfe Winklern im Möllthale hinunterführt, so hätte ich der Verlockung widerstanden und wäre bei dem Vorfaze geblieben, erst in dem letztgenannten Orte einen Wagen zu nehmen. Am schlimmsten war es in Winklern selbst, das zwar sehr malerisch, aber mit überaus unebenen Gassen und markdurchschüttern dem Pflaster an den Berg geklebt ist.

Hat man die Thalsohle der Möll erreicht, so lässt der Fahrweg, der keine namhafte Steigung mehr zu überwinden hat, nichts zu wünschen übrig, und es geht rasch dem Ziele zu. Doch ist die Fahrt einförmig, so weit man dies von einem Alpenthal überhaupt sagen kann. Es fehlt ja nicht an Allerlei, was das Auge ergötzt, nicht an einem munteren Flusse und Erlengebüsch, an verstreuten Holzhöhlen, grünen Matten mit weidenem Vieh, an Wasserfällen, die rechts und links

Graf Clam-Martiniß soll alle Lust haben, sich bei dieser Gelegenheit die ersten parlamentarischen Sporen während der Coalitionsära zu verdienen. Doch scheinen die Polen nicht zu geneigt sein, den czechischen Club das große Wort führen zu lassen und machen der Candidatur des Grafen Clam-Martiniß gegenüber geltend, dass mit einem so wichtigen Referate eine mehr gemäßigte politische Persönlichkeit betraut werden müsste. Der Verfassungspartei können natürlich diese Personalfragen im verfassungsfeindlichen Lager sehr gleichgültig sein. Sie muß sich nun einmal an die Unannehmlichkeiten des schwächeren Theiles gewöhnen, welchen der national-clerical-feudale Rattenkönig die hoffentlich nur kurze Zeit seiner Herrschaft so viel als immer nur thunlich ist fühlen läßt. Zunächst werden die Verfassungstreuen aus der Staatsschulden-Controllcommission hinausgeworfen werden. Weitere Liebesdienste werden nachfolgen, und so fort mit Grazie, bis es zur Theilung der Beute kommt. Dann aber wird und muß es sich zeigen, wo der wahre staatsverhaltende Patriotismus ist: ob im Lager jener Partei, welche der Mutter Austria jeden Fegen ihres Gewandes vom Leibe reißen möchte, um mit den ergatterten Lappen den moderatistischen Haubenstock ihrer staatsrechtlichen Träume aufzuputzen, oder aber in jener Partei, welche bei ihrer treuen Anhänglichkeit an den österreichischen Einheitsstaat leider nur den einen Fehler hat, den Geist des Constitutionalismus über dessen Form zu setzen.

Das Mittwoch im Abgeordnetenhaus eingebrachte Wehrgesetz, welches für weitere zehn Jahre die Bestimmungen inbetreff der Heeresstärke (800,000 Mann) verlängert, enthält eine kurze Motivierung, welcher wir Folgendes entnehmen: „Die Regierung ist dabei zu der bestimmten Erkenntnis gelangt, dass bei der gegenwärtigen Weltlage und den Machtverhältnissen der bedeutenderen Staaten Europas an eine Verminderung des Kriegesstandes des Heeres und der Kriegsmarine, welche naturgemäß auch mit einer tiefgreifenden Reorganisation verbunden wäre, sobald nicht gedacht werden kann. Während das Wehrsystem der österreichisch-ungarischen Monarchie in seinen Grundzügen seit dem Jahre 1868 keiner Veränderung unterworfen wurde, haben alle andern Großmächte — in Folge der durch den deutsch-französischen Krieg entstandenen Neugestaltungen — ihre Wehrinrichtungen mit der Tendenz einer wesentlichen Vermehrung der Streikräfte revidiert. So bedauerlich diese Thatsache auch erscheinen mag, so steht dieselbe doch fest, und keine Regierung der österreichisch-ungarischen Monarchie kann ihr gegen-

von den Felswänden herabstürzen. Allein man ist unwillkürlich in der Erwartung von Anderem und Größerem. Man weiß, die höchsten Gipfel der Tauernkette sind nahe, und doch verbergen sie sich hartnäckig dem Auge. Nur im Anfang sieht man einige Gletscherfelder, die den Zirknitzer Tauern zugehören, dann aber steckt man wieder ganz in den Vorbergen, welche die hohen Gipfel verdecken. Bei jeder Biegung des Thales glaubt man endlich das Hochgebirge erblicken zu müssen, doch immer vergebens. In Döllach, wo das Zirknizthal einmündet, pflegt man Rast zu machen, und diese wird meistens dazu benützt, um den nahen, jetzt leicht zugänglichen Zirknizfall zu sehen. Von Döllach an aber hebt sich allmählich die Scenerie. Größeres kündigt sich an, man glaubt schon kühlere Lüfte zu spüren, und wie in einem guten Schauspiel steigt sich die Spannung von Scene zu Scene. Diese, man möchte sagen, künstlerische Steigerung des Interesses ist dem oberen Möllthale wie wenigen eigen. Die Berge rücken näher zusammen, zur Linken braust die Möll in engem Felsenbette, donnernd schäumt sie über die Felsblöcke weg, die sich ihr in den Weg legen, und ist wie die lärmende Ouverture zu dem, was

über die Augen verschließen, will sie, in treuer Pflichterfüllung gegenüber dem allerhöchsten Throne und den Völkern des Reiches, die Sicherheit der Monarchie und die ihr gebührende Stellung unter den Mächten Europas aufrechterhalten. Jede Regierung muß vielmehr die Ueberzeugung gewinnen, dass das Geringste, was wir gegenüber den in fortwährend steigender Entwicklung befindlichen Wehrsystemen der anderen Mächte thun können, das Festhalten an unserer Heeresstärke und an unserem Wehrsystem überhaupt ist. Andererseits haben aber unsere Wehrinrichtungen in jüngster Zeit eine Probe glücklich bestanden; sie bedürfen nur einer sorgfältigen Pflege und des vollständigen Ausbaues auf Grundlage gemachter Erfahrungen, um uns jene Ruhe und Sicherheit zu gewähren, welche das Gefühl der staatlichen Sicherheit bietet.

Die bosnische Verwaltungsvorlage wird nicht nur von der unabhängigen Presse Oesterreichs, sondern auch von jener Ungarns in sehr abfälliger Weise beurtheilt. Besonders scharf und treffend ist das Gutachten des „Pester Lloyd“ in dieser Angelegenheit, indem derselbe in der betreffenden Gesetzesvorlage nur einen Versuch erblickt, eine Unwahrheit zu codificieren. Während nämlich der erste Paragraph derselben das Ministerium im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1867 ermächtigen will, auf die provisorische Verwaltung Bosniens und der Herzegowina Einfluss zu nehmen, kenne das bezogene Gesetz weder eine gemeinsame Landesverwaltung noch eine provisorische Verwaltung occupirter Provinzen. Wir brauchen unsere Leser wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, dass diese Erklärung genau mit den Gründen übereinstimmt, welche uns veranlassten, das bosnische Verwaltungsgesetz als eine Verfassungsänderung zu bezeichnen und dafür die parlamentarische Zweidrittelmajorität als unerlässlich zu bezeichnen. Das citierte Pester Blatt glaubt übrigens nicht daran, dass die ungarische Legislative der Regierungsvorlage beistimmen werde. Sollte aber das Unerwartete dennoch der Fall sein, dann sei auch alle Aussicht gegeben, dass die „bosnische Debatte“ im Parlamente nicht aussterben, sondern bei jedem Groschen, der für sogenannte Investitionen vom Reichstage verlangt wird, sich immer wieder zu neuer üppiger Blüte entfalten werde. — Wir halten letztere Bemerkung für triftig genug, um auch die österreichischen Parlamentarier zur Ablehnung eines Gesetzes zu bewegen, welches, weit entfernt, die vorhandenen Unklarheiten der Stellung Bosniens zum Gesamtstaate zu beseitigen, die ganze Angelegenheit nur noch mehr verwirren müsste.

Fortsetzung in der Beilage.

jetzt vor das Auge treten soll. Dann stürzt von der linken Bergwand ein mächtiger Wasserfall, die bisher gesehenen weit übertreffend, zur Tiefe. Plötzlich erscheint ein hoher, steiler Keegelberg, die Spitze in Schnee gehüllt — ist es der Glockner? Der Kutscher lächelt und ermahnt, noch eine Weile Geduld zu haben; es ist das Kasereck, das, 9500 Fuß hoch, noch immer nicht zu der vornehmsten Gesellschaft gehört. Zuletzt scheint ein Rücken das Thal zu verriegeln, an dieser Wand muß die Straße hinaufklimmen, um noch einmal eine höhere Thalstufe zu erreichen. Jetzt aber liegt der Thaleskessel von Heiligenblut vor dem Auge, und jetzt ist kein Zweifel mehr: eine schlanke, silberweiße Pyramide hebt sich stolz und hoch über die anderen Gipfel, es ist der Großglockner auf der Schulter seiner Trabanten. Das Bild wirkt überraschend, und zwar durch seine Einfachheit wie durch seine Großartigkeit. Anscheinend im engsten Raume drängt sich hier das Größte zusammen. Ein grünes idyllisches Thal, dahinter ein zuckerhutähnlicher Eisberg. Das ist alles. Allein zugleich liegt eine merkwürdige Wucht und Energie in den Linien dieser kurz zusammengefaßten Landschaft. Die Möll hat sich ein tiefes Bett ge-

„Schaut euch nicht um — der Plumpsack geht rum!“ Wer kennt nicht das naiv-töppische Kinderspiel! Unsere Officiösen ließen, den Worten der Bibel folgend, die Kleinen zu sich kommen und haben ihnen das Plumpsackspiel abgelernt. Nur ist bei den Officiösen nicht vom „Plumpsack“, sondern vom „Centrum“ oder wie man es in schönem Deutsch nennt, von der „Mittelpartei“ die Rede. Sie haben seit Monaten schon der Verfassungspartei immer gesagt: „Schaut euch nicht um, das Centrum geht um!“ Weil aber die Verfassungspartei sich doch umsaß, ohne daß ihr der Plumpsack der „Mittelpartei“ auf den Rücken gefahren wäre, so haben sich die Officiösen jetzt einen anderen Spruch der unmündigen Jugend zu eigen gemacht und singen deshalb im Chor: „Hat man kein, so macht man eins!“ Aber auch damit scheint es sein Häkchen zu haben. So meldet ein Wiener Abendblatt vom 16. d., daß es doch gelungen sei, zwischen die Verfassungspartei und die Rechte eine neue Mittelpartei einzuschleichen. Und zwar sollten die acht Abgeordneten des mährischen Großgrundbesitzes, Graf Stockau, Graf Dubzky, Graf Berchtold u. s. w. die Gründung eines Clubs des Centrums angeregt und sich ins Einvernehmen mit mehreren Abgeordneten gesetzt haben, welche bisher keinem Club sich angeschlossen, sondern erst eine Abstimmung im Hause abwarten wollten, um sich dann für die Majorität zu entscheiden. Jedoch schon im nächsten Morgenblatte bringt das „Neue Wiener Tagblatt“ die ihm von Seite eines Mitgliedes des mährischen Großgrundbesitzes zugegangene Mittheilung, daß die von den Officiösen mit Freuden aufgegriffene Nachricht über die beabsichtigte Gründung eines neuen Clubs des Centrums, zu dem man auch einige Mitglieder des Clubs der Liberalen herüberziehen wolle, „auf Irrthum beruhen müsse“. Sei dem nun wie immer, jedenfalls spielen diese Herren vom mährischen Großgrundbesitz eine sehr eigenthümliche Rolle. Ohne in ihrer Gesamtheit geradezu Verfassungsgegner zu sein, haben sie doch bisher mit den Autonomisten gestimmt. Ein Theil von ihnen hielte es gerne mit der Verfassungspartei, wenn er es dabei nicht mit der Regierung verderben müßte, — ein anderer Theil liebäugelt ganz entschieden mit dem Grafen Hohenwart. Da aber die Eigenschaft als mährischer Großgrundbesitzer doch nicht gut als politisches Programm gelten kann, so wird wohl auch dieser „Embryo der Mittelpartei“ bald eine bestimmte Form annehmen, oder falls er das, wie vorausichtlich ist, nicht zuwege zu bringen vermag, sich in seine Elemente auflösen müssen. Den Aufsaugungsproceß werden die Autonomisten und die Verfassungspartei besorgen, gewiß zum großen Leidwesen der Officiösen, die sich dann wieder um neues Material zur „Mittelpartei“ umsehen müssen.

graben inmitten jäher Schluchten und Schlünde, über diesen thürmen sich die Pyramiden der Vorberge, des Göhnißes, der drei Leiterköpfe und des Kaserecks auf, und über diese wieder ragt die höchste königliche Spitze hinaus — so strebt alles von der Tiefe zur Höhe, und wenn vollends die gothische Kirche von Heiligenblut mit ihrem hohen spitzen Thurme erscheint, so vollendet dies den Eindruck der Gegend, die nirgends in die Breite geht, vielmehr ganz aus Höhenlinien sich aufzubauen scheint. In Heiligenblut ist eine gute Unterkunft, genügend wenigstens für die Touristen, die es nicht auf längeren Aufenthalt abgesehen haben. Das Wertwürdige ist aber dies, daß hier noch immer bloß ein Touristenhaus existiert und niemand an jene feineren und behaglicheren Einrichtungen denkt, die an diesem Orte schier auch ausbauern-würden Gäste anlocken und festhalten würden. Wenigstens der Ausstattungs der Schlafgemächer könnte ein Erhebliches zugelegt werden, ohne daß sie darum dem Vorwurf eines entnervenden Luxus verfielen. Geräumig ist das gemeinschaftliche Speisezimmer und mit guten Photographien aus der Gegend geschmückt.

Haben auch in letzter Zeit die Angriffe der russischen Officiösen auf Deutschland etwas an ihrer Heftigkeit verloren, so wird dafür die Hezerei gegen die angeblichen Germanisierungsversuche in den baltischen Provinzen eifrig fortgesetzt. Nicht genug damit, wird die völlige Verdrängung des Deutschen gefordert. „Es ist Zeit“, ruft ein russisches Organ aus, „daß die Einführung der russischen Sprache in den Schulen, anzufangen von dem Herd der Germanisierung, der Universität Dorpat, aufhöre bloße Form zu sein. Kein wissenschaftlicher Erfolg darf einem Deutschen der Ostseeprovinzen im Reiche irgend welche Rechte geben, selbst nicht in betreff seiner militärischen Dienstzeit, wenn er der russischen Sprache nicht vollkommen mächtig ist.“ „Je eher die zu erwartenden Reformen im Gerichtswesen und dem Semstwo eingeführt werden“, sagt die „Moskauer Bedomosty“, „desto sicherer wird den separatistischen Gelüsten der Deutschen ein Baum angelegt. Jedes Jahr der Verzögerung ist ein Gewinn für die Separatisten.“ Während man aber in dieser Weise gegen die ruheliebende deutsche Nationalität Russlands loszieht, als wäre dieselbe eine große Gefahr für den Staat, greift trotz Polizeimaßregeln jene sociale Seuche weiter, welche, auf specifisch russischem, auf slavischen Gebiete entstanden, die Grundlage aller politischen Ordnung zu zerstören droht. Wie man aus einigen Gegenden Russlands berichtet, liefern die nihilistischen Rebellen dem Militär förmliche Schlachten. So meldete man dem „stijebjanin“ aus der Bezirksstadt Skwir im Gouvernement Kiew, daß dort im Walde, unweit des Städtchens Wischeraschnje, in der Zeit vom 5. bis 8. d. vier verschiedene Bänden von bewaffneten Revolutionären durch Gendarmen entdeckt und nach einem blutigen Kampfe festgenommen wurden. Die Bänden zählten 15 bis 20 Mitglieder und besaßen ihre eigenen Chefs, nachalniki. Die Rebellen lebten im Walde in Erdhöhlen, warben unter den Bauern der Umgegend Anhänger, predigten gegen die Regierung, vertheilten Geld u. s. w. Bei den Verhafteten fand man mehr als 300,000 Rubel und zahlreiche wichtige Briefschaften. Alle Verhafteten geben an, Socialisten zu sein, verweigern jedoch jede weitere Auskunft. Derlei Bänden soll es in Kleinrussland noch mehrere geben.

Spanien, das gelobte Land der Bürgerkriege, scheint einer neuen Aufregung entgegenzugehen. Kaum sind noch die Fäden jener revolutionären Propaganda bloßgelegt, welche selbst das Heer in den Bereich hochverrätherischer Umtriebe zu ziehen suchte, so liegen schon wieder aus den baskischen Provinzen Berichte vor, welche auf ein Uebernehmen der carlistischen Agitation unter den bas-

Es war eine prachtvolle Frühe, und die Glocknerpitze glühte in der Morgenröthe, als ich mit meinem Führer nach der Elisabethruhe und Franz-Josefshöhe aufbrach, um von dort über die Pfannscharte in das Fuschertal hinabzusteigen, eine Hochgebirgswanderung von 13 Stunden, die aber auch gewöhnliche Menschenkinder unternehmen können und die von den zünftigen Alpensteigern mitleidig als ein Spaziergang angesehen ist. Aber schön ist sie auf alle Fälle und genussvoll. Es geht zuerst an der Moll aufwärts, in die wilden Schluchten hinein, die dieser Gletscherbach gerissen, und an steilen Bergwänden aufwärts, von denen man bald den Kirchthurm von Heiligenblut tief unter sich sieht. Zur Linken öffnen sich die beiden Hochthäler der Göhniß und des Leiterbachs und senden prächtige Wasserfälle zum Grunde in das Hauptthal hinunter. Nach Erreichung der ersten Terrasse wird der Pasterzengletscher sichtbar, der seine zerklüftete Zunge über den Felsgrund vorschiebt und vor dem Absturz zur Tiefe hoch sich aufzubäumen scheint. Dann geht es eine Strecke eben, an der Kapelle des heiligen Bricius vorüber, des frommen Pilgrims, der ein

fischen Bergbewohnern schließen lassen. Die Regierung des Königs Alfonso hat nämlich gewisse militärische Vorsichtsmaßregeln ergriffen, über deren Zweck und Bedeutung kein Zweifel sein kann. General Duesada, der Commandant des baskischen Occupationscorps, hat sein Hauptquartier von San Sebastian nach Vittoria verlegt, während gleichzeitig alle Truppen in den baskischen Ländern und in Navarra ihre Garnisonen tauschen mußten. In Guipuzcoa soll das Corps der Miquelets verstärkt werden, und in Frun hat General Duesada an die Truppen eine Ansprache gehalten, worin er sie ermahnte, die Monarchie des Königs Alfonso zu verteidigen und den perfiden Rathschlägen der revolutionären Agitatoren kein Gehör zu schenken. König Alfonso begibt sich demnächst nach dem Süden, um die dortigen Häfen zu besuchen, und wird erst zur Eröffnung der Cortes nach Madrid zurückkehren.

Vermischtes.

— Eine Scene im Gerichtssaale. Eine aufregende Scene spielte sich am 16. d. im Bureau Nr. 12 des Wiener Landesgerichtes in Civilsachen ab. Frau Charlotte Königstein, geborne Wicks, derzeit Schauspielerin im Theater an der Wien, hatte gegen ihren Gatten, Jakob Königstein, eine Ehescheidungsklage überreicht. Jakob Königstein mußte sich wegen des dritten Versöhnungsversuches in dem oben erwähnten Bureau einfinden, und nachdem die üblichen Formalitäten erledigt waren, zog derselbe plötzlich ein Fläschchen aus der Tasche und leerte den Inhalt — eine Phosphorlösung — so rasch, daß von Seite der Anwesenden niemand die That verhindern konnte. Besinnungslos stürzte der Lebensüberdrüssige inmitten des Gerichtssaales zusammen. Ein schnell requirierter Arzt gab sich Mühe, den Unglücklichen zum Bewußtsein zu bringen, doch blieben die Versuche erfolglos. Königstein, der gefährliche innere Verletzungen erlitten hatte, wurde noch lebend ins allgemeine Krankenhaus übertragen. Derselbe ist 30 Jahre alt, zu Wisenz in Mähren gebürtig, Handelsagent, gegenwärtig beschäftigungslos und im Massenquartier, Leopoldstadt, Novaragasse Nr. 45, im Unterstande.

— Officiere im Verwaltungsdienste. Auf Ersuchen der bosnischen Landesregierung hat das Kriegsministerium in einem an sämtliche Truppen- und Heeresanstalten hinausgegebenen Circulare die Aufforderung erlassen, diejenigen Officiere des activen sowie des nichtactiven Verhältnisses namhaft zu machen, welche sich freiwillig für vacante Dienststellen bei der bosnisch-herzegowinischen Landesverwaltung melden wollen. Die vorläufige Ernennung erfolgt — ähnlich wie bei denjenigen Beamten,

Fläschchen des heiligen Blutes aus dem Morgenlande gebracht hat, hier in der Gebirgseinsamkeit aber sein Leben lassen mußte und drunten in der Krypta von Heiligenblut begraben ist. Hier ist das Thal schon nicht mehr bewohnt und der Wald verliert sich in niederes Fichten- und Föhrengestrüppe. Um so reizender entfaltet sich, je näher man dem Rathhause kommt, die Flora des Alpenbodens: das leuchtet und glüht in allen Farben, und auch Edelweiß ist hier noch in Menge zu pflücken.

Nach drei Stunden erreicht man das Glocknerhaus auf der Elisabethruhe, das von der Section Klagenfurt im Jahre 1876 hergestellt und wohl eingerichtet worden ist. Schon von hier hat man einen prächtigen Blick auf den Großglockner. Ein gutes Fernrohr, das hier aufgestellt ist, war eben fleißig im Gebrauch; es galt den Weg von zwei Wanderern zu verfolgen, welche heute, die ersten in diesem Jahre, von Heiligenblut aus an der silberweißen Wand des Glockners aufwärts kletterten. So ganz alltäglich ist also dieses Bergnügen doch nicht, man spricht davon. Alles nimmt theil und die Einheimischen begleiten jede dieser Wande-

welche sich aus dem österreichisch-ungarischen Staatsdienste nach Bosnien gemeldet haben — auf zwei Jahre, und haben die dem Militärstande angehörigen Bewerber die Kenntniß der Landessprache sowie die allenfalls aus ihrer früheren Dienstleistung hervorgegangene Eignung für diesen Dienst nachzuweisen. Die activen Officiere erhalten, im Falle sie von der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung acceptiert werden, einen zweijährigen Urlaub vom Kriegsministerium, wodurch aber ihr Militärrang, respective ihr Avancement keineswegs beeinträchtigt wird, während den Officieren des Pensionsstandes die im bosnisch-herzegowinischen Verwaltungsdienste zugebrachte Zeit bei der Pensionsbemessung zugerechnet wird.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Besetzung einer Lehrstelle nach altem Modus.) Von der „untern Petersstraße“ wird uns geschrieben: Die Schule zu St. Peter in Laibach, welche auch die Kinder von Selo, Udmat u. s. w. aufzunehmen hat, soll in Kürze einen neuen Lehrer bekommen. Der Posten fand ziemlich viele Bewerber, so daß endlich Hoffnung vorhanden war, für denselben einen geeigneten Mann zu finden. Was jedoch thut unser von der Pfarrgeistlichkeit beherrschter Ortschulrath? Er entscheidet sich in erster Linie für denjenigen Bewerber, der die Kirchengorgel in seiner Gewalt hat, nebenbei aber auch als couragierter Schleppträger der nationalen Garde bekannt ist, und läßt Würdigere hübsch im Winkel stehen. Es handelt sich darum, einen nationalen Heißsporn von Brunnndorf nach Laibach zu bringen, nicht aber um eine Besetzung nach Verdienst, die wir im Interesse der bisher ziemlich vernachlässigten Jugend unseres Landsprenkels wünschen würden. Zum Glück hat hiebei auch die Oberschulbehörde ein Wort mitzusprechen.

— (Von unseren Abgeordneten.) Der Abgeordnete Graf Margheri wurde dem Kinderpest-Ausschusse zugewiesen.

— (Vom Wetter.) Von allen Seiten laufen Nachrichten ein, welche über den Witterungsumschlag während der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag zu berichten wissen. So schreibt man aus Marburg: „Am Mittwoch Vormittag erfreuten wir uns noch des prachtvollsten Herbstwetters und schien die Sonne vom tiefblauen Himmel so warm, wie noch selten um diese Zeit. Abends begann es zu regnen und um 10 Uhr nachts zu schneien bei Donner und Blitz. Ein großer Theil der Feldfrüchte ist noch nicht eingeheimst, und hat die Weinslese kaum angefangen. Die Obstbäume leiden durch den Schneebusch.“ Desgleichen wird aus Klagenfurt vom 16. d. berichtet: „Der Vorbote des Winters, welcher

sich bereits vor mehreren Tagen in Obersteiermark eingestellt, ist nun auch bei uns eingekehrt; gestern abends nach 9 Uhr brachte ein heftiger Nordostwind einen starken Regenguß, während von Südosten her das Rollen des Donners zu vernehmen war, und heute morgens bedeckte eine dicke Schneedecke alles, so weit man sehen konnte; der Schnee fällt auch jetzt, um 4 Uhr nachmittags, unablässig in mächtigen Floden, so daß die Passage auf den Straßen erschwert ist; die Verwüstung, welche die Schneemassen an den Bäumen anrichteten, die noch gestern im üppigen Grün prangten, spottet jeder Beschreibung; Ast auf Ast kracht auf den Kastanien-, Pappel- und Akazienbäumen und stürzt prasselnd zu Boden; der Weg durch eine Allee oder an einer Baumreihe vorüber ist geradezu gefährlich; so schwer ist die Last der Schneemassen, daß beispielsweise von dem großen Nußbaume, welcher den Brunnen bei der Reitschulgasse überschattete, ein mannstarker Ast abbrach und den Weg verlegte; schweren Schaden dürfte der Schnee offenbar auch in den Gärten und auf den Feldern angerichtet haben.“ Besonders stark scheint das Unwetter in Graz gewüthet zu haben, wie aus nachfolgendem Berichte des Abendblattes der „Tagespost“ vom Donnerstag zu entnehmen ist: „Der heute vor Mitternacht eingetretene Schneefall hat in den Anlagen des Stadtparkes und in den Gärten der Stadt ungeheure Verwüstungen angerichtet. In den Kastanienalleen sah man heute morgens förmliche Berhaue aus abgebrochenen, mitunter armbiden Ästen. Jüngere Bäume, insbesondere viele Platanen, sind gänzlich geknickt und die Gezäuchgruppen zu Boden gesenkt. Die Gartengasse war beim Hause Nr. 9 durch gebrochene Bäume, welche quer über die Straße hiengen, verbarriicadert. Der Schaden, welchen dieser vorzeitige Winteranfang an Obstbäumen und an der Weinernte angerichtet hat, ist unberechenbar. Nach Meldungen aus dem Ober- und Unterlande wurden die Telegraphenleitungen zum großen Theile zerstört, was Unterbrechungen der Linien zur Folge hat, da die Drähte meist gerissen sind. Auch die Linien der städtischen Feuer-telegraphen wurden arg beschädigt. — Daß übrigens dieser Witterungswechsel keineswegs localer Natur war, geht aus den telegraphischen Witterungsberichten vom 16. d. hervor. An diesem Tage meldeten: Krakau, Lemberg, Larnopol: Schneefall, morgens starken Reif; Bregenz: nachts heftiger Sturm aus Westsüdwest, Schnee bis zur Thalsohle; Ischl: starker Schneefall, welcher andauert, 15 Millimeter hoch; abends 10 Uhr: starkes Wetterleuchten bei + 0,8 Grad Celsius und Schnee; Graz: andauerndes dichtes Schneien; Klagenfurt: nachts heftiger Nordoststurm mit Gewitter, starkes Schneien bei Null Grad; der Schnee liegt

bereits 46 Millimeter hoch, und dauert morgens heftiger Schneefall an. Im Süden der Alpen herrschte allgemein strömender Regen; so meldete Triest 79, Görz 92, Ugram 40 Millimeter Regen, und herrschte nachts über auf der nördlichen Adria stürmisches Wetter. Aus ganz Rußland werden negative Temperaturen angezeigt. — Darnach und nach dem niedrigen Thermometerstande des gestrigen Tages stehen die Aussichten auf eine baldige Aenderung zu Gunsten eines erträglich schönen Spätherbstes ziemlich schlecht.

— (Beilage.) Dem heutigen „Tagblatt“ liegt ein Prospect der „Neuen illustrierten Zeitung“ bei. — Pränumerationen übernimmt die Buchhandlung von Kleinmayr & Bamberg in Laibach, woselbst das erste Heft zur geneigten Einsicht aufliegt.

— (Modernes Geschäftsgebaren.) In den letzten Tagen lief durch die hiesigen Blätter die Anzeige, daß mehrere Platz- und Reise-Agenten zur Dienstleistung angenommen werden, nebst Angabe der Adresse, wo allenfallsige Bewerbungen um diese Stellen anzubringen sind. Stellen in dieser erwerbslosen Zeit! Man kann sich denken, daß es nicht an Bewerbern fehlte! Doch ist das Bild, welches ein Freund unseres Blattes über einen Besuch im „Geschäftsbureau“ der neuen Unternehmung entwirft, ein solches, daß wir es für unsere Pflicht halten, die betreffenden Mittheilungen an dieser Stelle zu veröffentlichen. Man höre also. In einem schmuckigen Cabinet, dessen ganzes Moblement aus zwei primitiven Schreibtischen und einigen Stühlen bestand, befanden sich zwei Herren, deren Aeußeres mit dem Charakter des Bureaus übereinstimmte. Der eine davon, welcher den Bureauchef vorstellte, empfing den Eintretenden und gab auf dessen Anfrage, ob er wohl hier Beschäftigung finden könne, die Auskunft, daß der Sitz des großartigen Unternehmens in Budapest sei, und daß jeder von der Gesellschaft acceptierte Bewerber 3 fl. als Gebühren und eine Caution zu erlegen habe. Der Herr Bureauchef ermangelte nicht, das Unternehmen als ein „Weltunternehmen“ hinzustellen, bei welchem große Capitalien des ganzen Continents interessiert seien. Den Anfragen betreffs der Firma des Unternehmens antwortete er ausweichend; über die Modalität der Anstellung gab er aber zu wissen, daß jeder acceptierte Bewerber, natürlich nachdem er die vorerwähnten 3 fl. und die Caution erlegt, sich einer Prüfungszeit unterziehen müsse. — Aufrechtig gestanden, kommt uns ein „mit Millionen arbeitendes Geschäft“, welches sich in dieser Weise einführt und welches noch vor seiner erfolgten Concessionierung Agenten auf Probe aufnehmen will, von letzteren aber Einstandsgebühren und Cautionen verlangt, nebenbei aber keine Firma besitzt, etwas bedenklich vor,

rungen mit kritischen Blicken. Zum erstenmale ist diese Besteigung im Jahre 1800 von dem Fürstbischof von Gurk, Grafen Salm-Reifferscheid, mit dreißig Führern ausgeführt worden, und noch lange galt es als ein großes Ding, ein Gleiches zu thun. Man muß bei Schaubach nachlesen, welches Ereignis und welches umständliche und mühselige Unternehmen noch in den zwanziger Jahren eine Glocknerbesteigung gewesen ist, die vermöge des zunehmenden Reizes des Alpenports und Dank den verbesserten Wegen und Einrichtungen jetzt nicht selten sogar von Damen gewagt wird.

Die Franz-Josefshöhe erreicht man von hier in einer Stunde. So weit muß man vordringen, wenn man auch von dem gewaltigen Pasterzengletscher, aus dem sich rings die höchsten Gipfel erheben, eine Vorstellung gewinnen will. Auch der Glockner, näher gerückt, baut sich hier noch weit imposanter auf. Vom Fuß des Eismeres bis zur Doppelspitze kann man hier seine Linien verfolgen und die dunkelgrauen Rippen, die zuweilen aus der eisigen Umhüllung vordringen. So langwierig es gewesen ist, durch die Windungen des Thals in seine Nähe zu gelangen, so neidlos enthüllt er

demjenigen seine Schönheit, der bis hierher gedrungen ist. Hier steht er in einer großartigen Umgebung, in der das Auge an den Größenverhältnissen völlig irre wird; die Breite des Pasterzengletschers würde man hier kaum auf eine Viertelstunde schätzen, sie beträgt eine gute Stunde, und niemand sieht es der Pyramide des Glockners an, daß man vom Rande des Gletschers noch etwa fünf Stunden bis zum Gipfel geht. Auch die Längenausdehnung des Gletschers ist ungleich beträchtlicher, als das Auge schätzt. Ein Halbrund schneeweißer Berge umgibt seinen Hintergrund; an dem Silbermantel des sanftgewölbten Johannisberges ist auch nicht ein Fleckchen zu entdecken. Es gibt wenige Punkte, wo man die Majestät des Hochgebirges so eindringlich empfindet wie hier.

Wer über die Pfanscharte will, geht von der Franz-Josefshöhe wieder eine Strecke zurück ins Schartenthal, überschreitet das Nassfeld und klimmt dann auf beschwerlichem Wege, mitunter über steile Schneeflächen, zur Scharte empor, die zwischen Sonnenwellack und Spielmann sich einsenkt. Hier eröffnet sich bereits der Blick in das grüne Fuscherthal hinab, in dessen Hintergrund die Mauer

der nördlichen Kalkberge sichtbar wird: Hohe Göl, Wazmann, das Steinere Meer. Da galt es noch einmal, indessen dort schon die Ferne winkt, inmitten der gewaltigen Schneeberge sich umzusehen, die sich scharf von einem fast schwarzbauen Himmel abhoben. Der Großglockner zwar ist von der Scharte nicht mehr zu sehen, dagegen stehen die mächtigen Blöcke, welche das Fuscher- vom Kaprunerthal trennen, in fast vertraulicher Nähe. Lawinen stürzen zu Thal, zuweilen sieht man etliche Gamsen über die Schneefläche eilen, und im Hinuntersteigen treten einzelne dieser Berge, wie das Wiesbachhorn und die Hohe Tenn, mit den Gletscherfeldern, die dazwischen liegen, noch deutlicher in Sicht. Im Fluge ging's über Schnee und Eis, über Schutthalde und Alpenrosenbüsche und schließlich über sanftgeneigte Matten zu Thal, indessen der Führer Georg Bäuerle, anfangs wortkarg, immer redseliger wurde und von der Nordpolfahrt erzählte, zu der ihn vor Jahren der Graf Wilczel mitgenommen, von Gletschern, die bis zum Meere reichen, von riesigen Eisbergen, die das Schiff zu umklammern drohten, und von fröhlichen Eisbärenjagden.

Künstliche Zähne
und Aufdruckgebisse bester Construction werden schmerzlos
eingesetzt,
Zahnoperationen mittelst **Lustgas-Narkose**
vorgenommen bei

Bahnarzt Paichel

an der Gradeczkybrücke, 1. Stock.

Seine Mundwasseressenz ist außer im Ordinations-
locale noch bei den Herren Apothekern Maier und Swoboda
und bei Herrn Karinger zu haben. (456) 7

Kunstgärtnerei!

Mit vielen frischen Blumen versehen, empfehle mich
dem geehrten P. T. Publicum und meinen geehrten Kunden
zur Anfertigung von

Bouquets und Todtenkränzen

zu sehr herabgesetzten Preisen. Für eleganteste und schnellste
Herstellung wird größte Sorgfalt getragen. Die Preise für
Bouquets sind von 20 kr. aufwärts bis zu 15 fl., die der
Kränze von 50 kr. aufwärts so kostbar man will. Andere
in das Fach der frischen Blumenbinderei einschlagende Artikel
sind sehr elegant und billig zu haben. Alle auswärtigen
Aufträge werden gegen Postnachnahme prompt effectuirt.

Ferner stehe ich mit vielen großen und kleinen **Decorationspflanzen** zu Diensten, übernehme die
Decoration und Herrichtung der Gräber am Allerheiligen-
Tage, die Ausschmückung bei Leichenausführungen, bei
Wällen und bei sonstigen Feierlichkeiten. Preise für Leichen-
decorationen: I. Klasse 6 fl., II. Klasse 4 fl., III. Klasse
2 fl. 50 kr.; zu jeder Klasse werden prachtvolle Exemplare
beigelegt.

Übernehme auch den Schmuck der Blumentische gegen
Monatsbonorar.

Endlich sind allerhand Zimmerpflanzen sehr billig zu
haben. (492) 2-1

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Mois Korsika,

Kunst- und Handelsgärtner, Polanastraße Nr. 12 neu.

Die k. k. Staatsgewerbeschule in Graz

beginnt das neue Schuljahr am 16. Oktober mit folgenden
Abtheilungen:

1.) Baugewerbliche Abtheilung

zur Heranbildung von Bauhandwerkern zu tüchtigen Mau-
rer-, Steinmetz- und Zimmerpolierern, Bauzeichnern zc.
Unterrichtsdauer: vier Winter-Halbjahrescurse.

2.) Ornamentale Abtheilung

zur Ausbildung von Kunsthandwerkern und Kunstgewerbe-
zeichnern, Unterrichtsdauer: zwei Schuljahre. Die Ein-
schreibgebühr für Abth. 1 und 2 beträgt 1 fl. ö. W., das
Schulgeld pr. Halbjahrescurse 3 fl. ö. W. Schulgeldebefreiung
für mittellose Schüler ermöglicht. Staats- und Privat-
stipendien im Gesamtbetrage von mehr als 1000 fl. pr.
Jahr kommen zur Ausschreibung. Ein Unterstützungsverein
für dürftige Schüler besteht an der Anstalt.

3.) Offener Zeichen- und Modellierjaal

zur weiteren Ausbildung von absolvierten Gewerbeschülern,
Gewerbetreibenden zc. im ornamentalen Zeichnen und Mo-
dellieren, sowie im Entwerfen kunstgewerblicher Gegenstände.

4.) Offener Zeichenjaal für Damen.

Unterricht im Ornamentzeichnen, speciell dienlich für
Damen, welche sich dem Vorkurse widmen wollen. Die
Abth. 3 und 4 sind vor- und nachmittags geöffnet, der
Besuch ist vollkommen zwanglos. Schulgeld: 60 kr. pr.
Monat.

Einschreibungen

für Abtheilungen 1 und 2 vom 12. Oktober bis 2. No-
vember, für Abtheilungen 3 und 4 vom 12. Oktober bis
auf weiteres in der Directionskanzlei, II., Pfeisengasse Nr. 1,
von 10-12 Uhr. In alle vier Abtheilungen können nur
solche Personen aufgenommen werden, welche nicht mehr
vollschulpflichtig sind.

5.) Gewerbliche Fortbildungsschule,

Sonntags- und Abendcurse für Lehrlinge und Gesellen zur
Ausbildung im Freihand- und Birkelzeichnen, dem Bau-
zeichnen, dem kunstgewerblichen Zeichnen und Modellieren.
Schulgeld 80 kr. monatlich, Einschreibung für diese Ab-
theilung in der Kanzlei des Gewerbevereines, Pfeisengasse
Nr. 1. Programme gratis. Näheres auf den Placaten.

Die Direction

der k. k. Staatsgewerbeschule in Graz.

(477) 3-3

Carl Lauzil.

Ganz sicherer Lottogewinst.

Durch die

Buchhandlung Engelhart
in Wien, Stadt, Seiler-
stätte Nr. 20,

vis-à-vis dem Stadttheater,
ist zu beziehen:

Großes Lotterie-Wunder
und Krone von der Millionen-
Tabelle, 2. Auflage. Durch
diesevorzügliche Spielmethode
haben schon sehr viele Terno
zugetroffen. Spieleinsatz nur
15 kr. Preis eines Buches,
82 Seiten stark, nur 5 fl. —

Größtes Lotterie-Wunder,
Krone von der Wunder-
Miralet-Tabelle. Allerbestes
ganz sicheres Solo-Terno-
Spiel, in 2 Theilen. 1 Theil:
Schule der Lotterie. 2 Theil:
Krone von der Wunder-
Miralet-Tabelle. Geringster
Spieleinsatz 45 kr. Preis
eines Buches, 138 Seiten
stark, 6 fl. — Krone von der
Einsiedler-Tabelle, 2. Aufl.
Allerlechte Verbesserung des
blanken Ruffspieles, Vermin-
derung des Spieleinsatzes,
Vergrößerung des Gewinnes.
Preis eines Buches, 66 Sei-
ten stark, nur 2 50.

Seit dem Bestehen des k. k.
Lotto durch mehr als 100 Jahre
wurde keine so gute, sicher aus-
bringende, mit so kleinem Spiel-
einsatz verbundene Spielmethode
der Oeffentlichkeit übergeben.

Die Abnehmer der vor-
liegenden Werke, als: Großes
Lotterie-Wunder zc., größtes
Lotterie-Wunder, Krone von
der Wunder-Miralet-Tabelle,
und Krone von der Einsiedler-
Tabelle, erhalten selbe, auf
einmal bezogen, anstatt des
Preises von fl. 13-50 um
nur fl. 10. (450) 3-3

Männliche Schwäche-

Zustände, namentlich
durch die zerrütten-
den Folgen geheimer
Jugendünden, Aus-
schweifungen zc. her-
vorgerufen, sicher und
dauernd zu beseitigen
zeigt allein das bereits
in 77 Auflagen er-
schienene Buch:

**Dr. Retau's
Selbstbewahrung.**
Mit 27 Abbildungen.
Preis 2 fl.

Zu beziehen ist das-
selbe durch G. Pöniokos
Schulbuchhandlung in
Leipzig sowie durch
jede Buchhandlung in
Laibach. (404) 10-5

Aleppo, beste schwarze
Schreibtinte.
Reiner Gallusextract unter Garantie des Fabrikanten.
Borräthig bei (412) 54-20
Carl S. Till, Unter der Trantsche
Nr. 2.

Die Tuch- und Schafwollwaren-Niederlage

„zum Kunstverein“,

Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 12,

verkauft en gros & en détail zu billigen festgesetzten
Fabrikpreisen alle Gattungen von Tuchen, Coskins,
Peruwians und die neuesten Modestoffe für Herren- und
Damen-Confection, und zwar 130-140 Centimeter
breite moderne Stoffe:

für Regenmäntel	pr. Meter von fl. 1-80) aufwärts.
„ Herbstanzüge	„ „ „ „ 1-80	
„ Winteranzüge	„ „ „ „ 2-50	
„ Winterkleider	„ „ „ „ 2-50	
„ Winterböde und Damen- Paletots	„ „ „ „ 2-50	

Bestellungen in die Provinz werden unter Nachnahme
bestens ausgeführt. Muster und Musterkarten auf
Verlangen gratis und franco. (494) 12-1

Original-Howe- und Original- Singer-Maschinen

nebst anderen bewährter Systeme allerbesten Qualität zu Fabrikspreisen unter fünf-
jähriger Garantie

im Generaldepôt für Krain bei

Franz Detter

in Laibach unter der Trantsche.

NB. Nur dort können auch Nähmaschinen fachmännisch gegen sehr mässiges
Honorar repariert und geputzt werden.

Seide, Zwirne, Maschinennadeln und Oele, Bestandtheile
etc. etc. in grösster Auswahl, bester Qualität und billiger wie überall.

Lager von **feuer- und einbruchsicheren Kassen**
von F. Wertheim & Comp.

Herren-Wäsche.

Wichtig für Damen.

Beehre mich, die geehrte Damenwelt bei meiner soeben erfolgten Rückkunft aus Wien zum
Besuche meines mit allen Neuheiten bestens assortierten

Damen-Modewaren-Etablissements

höflichst einzuladen.

Insbesondere erlaube ich mir, die P. T. Damen auf die überraschend große Auswahl von

Kinder-, Mädchen- und Damen-Modeshüten

sowie auch auf mein bedeutendes Lager der neuesten

Jacken, Paletots und Regenmäntel

in den mannigfaltigen Stoffen und Façons aufmerksam zu machen.

A. J. Fischer,

Laibach, Prescheraplag.

(484) 2-2

Wiener und Pariser Nieder.

Schafwoll- und Wirkwaren.

Kinder- und Damen-Wäsche.